

Jahrelang hatten die Kommunisten gegen politisch Andersdenkende Maßnahmen eingesetzt, die nach 1979 einer unendlich weit zurückliegenden schrecklichen Vergangenheit anzugehören schienen - man denke an den Kampf gegen die "Konterrevolutionäre" zu Anfang der fünfziger Jahre, bei dem aufs willkürlichste Millionen von Regimegegnern hingerichtet wurden, und zwar aufgrund von "Gesetzen", deren "Konterrevolutions"-Tatbestände aufs schwammigste abgefaßt waren, man denke weiterhin an das "Hinunterschicken" von mehreren Millionen unliebsamen Elementen auf die Dörfer und in abgelegene Landesteile, man denke an die Schauprozesse mit ihrem "Massengerichts"-Charakter und ihren zahllosen Hinrichtungen, man denke aber auch an die 1979 von Deng Xiaoping mit so viel Empörung verdamnte Politik gegen die "Fünf schlechten Elemente".

Betrachtet man den Militäreinsatz auf dem Tiananmen-Platz und die anschließenden, an Hexenverfolgungen erinnernden Massenverhaftungen, so hat man den Eindruck, als tauchten die Gespenster der Vergangenheit wieder auf. Schlimm genug, daß die alten Revolutionäre, die dem Tod so nahe stehen, nach Jahren friedlicher Neuerungsbemühungen wieder in ihre Jugendsünden zurückverfallen sind und allein durch dieses Verhalten schon dem Kadernachwuchs ein denkbar schlechtes Vorbild liefern. Wenn es stimmt, daß die wahre Revolution in Reformen besteht, so ist es ihr eigenes Verhalten, das als "konterrevolutionär" gebrandmarkt werden müßte - und nicht etwa das Demonstrationsverhalten der Studenten, die ja nichts anderes wollten als eine beschleunigte Durchführung vor allem politischer Reformmaßnahmen, wie sie durch den XIII. Parteitag (1987) ja bereits offiziell abgesegnet worden waren!

Anmerkungen:

- 1) Art.33, Abs.3.
- 2) Veröffentlicht in Beijing Ribao, 27.12.1986.
- 3) RMRB, 6.1.1987.
- 4) Näheres C.a., Januar 1987, Ü 6.
- 5) Text in RMRB, 23.1.87.
- 6) XNA, 29.3.89.
- 7) Text der Regelungen in RMRB, 15.7.1980.
- 8) So der Bericht der Hongkonger Zeitung Wen Wei Po, 5.6.89.
- 9) Diskussion des Spiegelkorrespondenten Stefan Simons mit zwei Studentensprechern an der Beijinger Universität, der Spiegel, 1987, Nr.3, S.101.

Oskar Weggel

Studentenproteste als Ausdruck nationaler und demokratischer Bestrebungen

- Ein kurzer geschichtlicher Rückblick -

Studentische Proteste waren im traditionellen China so gut wie unbekannt. Wer dort auch nur eine einzige Prüfungshürde geschafft hatte, durfte sich bereits zur Elite, der sogenannten Gentry, rechnen und hatte selten Anlaß zu Unmutsäußerungen.

Erst kurz vor dem Untergang des Kaiserreichs begann sich das Klima von Grund auf zu ändern: Die Demütigung der Niederlage Chinas im Krieg gegen den einstigen Eleven Japan (1894/95), die Unfähigkeit des Kaiserhauses zu Reformen und die Übergriffe europäischer Kolonialmächte ließen eine neue politische Öffentlichkeit - Kaufleute, Militärs und vom Ausland zurückgekehrte Studenten - sowie einen Ton der Auseinandersetzungen (Zeitungen, Demonstrationen) aufkommen, wie sie bis dahin undenkbar gewesen wären. Überdies war seit Gründung der ersten modernen Universität Chinas, der Beijing-Hochschule (Beida) i.J. 1898, vor allem aber seit Abschaffung der über 1000 Jahre alten Prüfungstraditionen i.J. 1905 eine moderne Studentengeneration entstanden, die von Anfang an zwei Parolen auf ihre Fahnen geschrieben hatte, nämlich Nationalismus und Demokratie - also Losungen, die bis auf den heutigen Tag Leitmotive geblieben sind.

Im Zeichen dieser Doppelparole organisierte der von Sun Yixian im japanischen Exil gegründete und hauptsächlich von chinesischen Studenten getragene "Schwurbund" (Tongmenghui) den Widerstand gegen das mandchurische Kaiserhaus der Qing, das als despotisch und fremdländisch gebrandmarkt und das durch ständige Agitationen und Volksaufstände am Ende so zermürbt wurde, daß es 1911 resignierte.

Obwohl die Macht nach Ausrufung der Republik schnell in die Hände von Warlords (lokalen Kriegsherren) überging, die China damals in ein Kaleidoskop von Klein- und Mittelstaaten verwandelten und die gegen aufrührerische Studenten mit brutalen Mitteln vorgingen, wurde die Studentenbewegung während der zehner Jahre doch zweimal zum Wortführer gesamtnationaler Anliegen.

- Nämlich 1915, als die Japaner unter Ausnutzung der politischen Gunst des Ersten Weltkriegs an China die berühmten "Einundzwanzig Forderungen" stellten, die, wären sie erfüllt worden, China zu einer japanischen Kolonie hätten werden lassen.

- Vor allem aber i.J. 1919, als der Erste Weltkrieg zu Ende gegangen war und häßliche Schrammen auf dem "Gesicht" der einst so überlegenen westlichen Kolonialmächte hinterlassen hatte.

Der Ruf nach Befreiung ging damals durch ganz Asien: Die Mongolei erklärte ihre Unabhängigkeit, in Korea kam es zu einem hauptsächlich von Studenten getragenen antijapanischen Aufstand, überall tauchten die ersten kommunistischen Gruppierungen auf, und in China entstand die "Bewegung des 4.Mai", die als empörter Aufschrei gegen die Übertragung des ehemaligen deutschen Kolonialbesitzes von Qingdao an Japan begann, die sich aber schon im nächsten Augenblick nach innen wandte und ein Scherbengericht nicht nur über das damalige politische System Chinas, sondern über die gesamte polit-kulturelle Tradition auslöste.

Zur Hauptbühne der intellektuellen Auseinandersetzungen wurde damals die Beida. Was in der wissenschaftlichen oder publizistischen Welt Rang und Namen hatte, fühlte sich von diesem Magneten angezogen. Die Beida wurde zum Gewissen Chinas, zum Sprachrohr der Nation und zum Pilgerort für alle neuerungsbedachten Patrioten, u.a. auch des jungen Mao Zedong, der damals in einer untergeordneten Stellung an der Bibliothek tätig war.

Die "Bewegung des 4.Mai" zielte in vier Hauptrichtungen, indem sie erstens, wie es damals hieß, den demokratiefeindlichen "Konfuziusladen zerschlug", zweitens die vom Konfuzianertum jahrhundertlang unterdrückten und angeblich demokratischen Alternativtraditionen wieder zum Leben erweckte, drittens die Frauenemanzipation einleitete und nicht zuletzt auch der Umgangssprache anstelle des bisherigen Beamten"lateins" im öffentlichen Lebens zum Durchbruch verhalf - eine Maßnahme von ganz besonderer Breitenwirkung für das neue studentische Propagandaschrifttum. So bedeutsam war die "Bewegung des 4.Mai", daß die Kommunistische Partei, die im Verlauf der Kampagne zum Leben erweckt worden war, in ihrer amtlichen Geschichtsschreibung eine ganze historische Periode mit dem Jahre 1919 einsetzen ließ, nämlich das Zeitalter der sogenannten "Neuen Demokratie".

Weitere geschichtsträchtige Ereignisse fanden 1925 und 1935 statt. Am 1.Mai 1925 demonstrierten in Shanghai mehrere Tausend Studenten, um unmittelbar gegen die Erschießung eines chinesischen Arbeiters durch Wachen eines japanischen Textilbetriebs, mittelbar aber gegen die Vorherrschaft britischer und japanischer Imperialisten in China zu protestieren. Als die britische Polizei in die Menge schoß, erfolgten Aufmärsche von rund 100.000 Arbeitern und 16-monatige Streiks, die vor allem ausländische Betriebe in Hongkong und Guangzhou lahmlegten.

Nach 1925 wurde die Politik Jiang Jieshis zur Zielscheibe studentischer Kritik. Innenpolitisch waren es vor allem die "Vormundschaftspraxis" und die argwöhnische Überwachung des Wissenschafts- und Literaturbetriebs durch Guomindangbeamte, die Trotzreaktionen und u.a. auch die Gründung der "Liga linksgerichteter Schriftsteller" (1930) auslösten. Als die Jiang-Regierung dann in den dreißiger Jahren dem Vordringen japanischer

Streitkräfte in Nordchina kaum Widerstand entgegensetzte, dafür aber umso stärker gegen den inneren Feind, die Kommunisten, zu Felde zog, kam es zur "Studentischen Bewegung vom 9.Dezember 1935", die in einigen Städten blutig niedergeschlagen wurde. Ein Teil der Intelligenz wandte sich von da an der KPCh zu und leistete damit ihren Beitrag zur Niederlage der Guomindang in den Jahren 1948/49.¹

Nach Ausrufung der Volksrepublik (1949) war die Stimme der Studentenschaft eine Zeitlang kaum noch zu hören. Gesiegt hatte letztlich ja das Bauerntum, indem es die Städte von den Dörfern her einkreiste. "Im stillen grollte jedoch", wie es in einem chinesischen Sprichwort heißt, "der Donner". Mao nahm die erst seit Mitte der fünfziger Jahre wieder spürbar werdende Herausforderung der "Intellektuellen" an, indem er 1957 zur Hundert-Blumen-Bewegung, d.h. zu offener Kritik am KP-Führungsstil aufrief, in deren Gefolge er sich eine Reinigung der politischen Atmosphäre erhoffte. Da die nun losbrechende Kritik aber alle Dämme niederzureißen drohte, sah sich die KP-Führung zu Notbremsaktionen gezwungen und ließ im Zuge einer Gegenkampagne eine halbe Million Intellektuelle formell zu "Rechtsabweichlern" erklären und "hinunter auf die Dörfer schicken".

Studentische Vereinigungen konnten fortan nur noch als "Massenorganisationen", d.h. als Werkzeuge der KP-Führung tätig sein. Sie lagen m.a.W. an der Leine und konnten manipuliert werden. Besonders deutlich wurde diese neue Stellung während der Kulturrevolution (1966-76), als Zehntausende von studentischen "Rotgardisten" im Auftrag Maos gegen den liuistischen Teil des Establishments aufgeheizt wurden. Entgegen allen bisherigen Traditionen traten die Studenten hier nicht mehr gegen, sondern für die Herrschenden ein. Nachdem sie ihren Dienst getan hatten, wurden sie mit Undank verabschiedet und zu Millionen "hinunter auf die Dörfer" versetzt. Auch das Hochschulwesen kam während dieser Zeit zum Erliegen.

Es dauerte Jahre, bis sich die Studentenbewegung von den damaligen Schlägen erholen konnte. Erst acht Jahre nach Maos Tod fanden wieder Demonstrationen statt. Sie richteten sich 1984/85 gegen die Überflutung Chinas mit japanischen Waren ("japanische Wirtschaftsinvasion"), griffen al-

so das patriotische Leitmotiv wieder auf. Forderungen nach "Freiheit und Demokratie" erschienen damals nur am Rande.

Dies änderte sich fundamental bei den Demonstrationen im Dezember 1986. Zwischen dem 10./11.1986 und dem 4.1.1987 kam es damals an den Universitäten von Hefei, Wuhan, Shanghai, Nanjing, Hangzhou und Beijing zu zahlreichen Umzügen, an denen teilweise bis zu 10.000 Demonstranten teilnahmen. Am 10.11.87 waren in Shanghai Wandzeitungen aufgetaucht, die sich gegen bestimmte Anordnungen der Hochschulleitung (z.B. über Morgengymnastik), oder aber gegen das miserable Mensaessen richteten.

In der aufgeheizten Stimmung verursachten die Reden einiger bekannter Professoren, u.a. des Astrophysikers Fang Lizhi, über die Sendung der Studentenschaft und über die "Demokratisierung von unten her" erhebliches Aufsehen; die Studenten bekamen Forderungen nach einer "totalen Verwestlichung", nach einer "Farbänderung der Partei" und nach demonstrativem Aufbegehren zu hören. Leider seien sich die Studenten ihrer gesellschaftsverändernden Kraft noch lange nicht bewußt. Sie sollten aber zur Kenntnis nehmen, daß Demokratie nicht von oben nach unten verschenkt, sondern von unten nach oben erkämpft werden müsse. Am 5.Dezember demonstrierten Studenten mehrerer Hochschulen Hefeis für mehr Demokratie und für den Kampf gegen die "feudalistische Diktatur". Die Kunde von ihrem Vorgehen verbreitete sich über Flugblätter und per Telefon wie ein Lauffeuer und veranlaßte auch Studentenschaften anderer Städte zur Nachahmung. In Shanghai führten Studentendemonstrationen zwischen dem 19.u. 21.Dezember 1986 zum partiellen Zusammenbruch des innerstädtischen Verkehrs. Zwischen 21.u. 25.Dezember gingen auch die Studenten Nanjings und Hangzhous auf die Straße, im Januar 1987 folgten Demonstrationen in Beijing.

Fang Lizhi, der wußte, daß seit 1986 ein Damoklesschwert über seinem Kopf schwebte, und der übrigens auch während der Visite des US-Präsidenten Bush in Beijing zu einer Veranstaltung eingeladen, aber von den Behörden nicht vorgelassen worden war, floh nach dem Beijinger Massaker Anfang Juni in die US-Botschaft. Ihm werden von der Parteipresse fünf Verstöße an-

gekrediet: Er habe den Marxismus für überholt erklärt, er habe "vollständige Verwestlichung" gefordert, habe die Führungsrolle der Partei verneint, die "vollständige Unabhängigkeit der Hochschulen" gefordert und außerdem bürgerliche Demokratie und Freiheit postuliert.²

Trotz aller Empörung hielt sich die Regierung 1987 noch auffallend zurück, antwortete mit nur kurzfristigen Festnahmen - ließ also keinerlei Märtyrertum aufkommen - und kurbelte dann, als die Demonstrationsbegeisterung verraucht war, eine einjährige Kampagne gegen die "bürgerliche Liberalisierung" an.³

Schon im Juni 1988 freilich fanden auf dem Gelände der Beida weitere Protestveranstaltungen statt, wobei sich mehr als 1.000 Studenten versammelten, um für mehr Demokratie und Pressefreiheit sowie für eine Verbesserung des Lebensstandards der Akademiker einzutreten. Zuvor waren auf dem Universitätsgelände etwa 100 Wandzeitungen aufgetaucht, in denen u.a. über die Lage der Menschenrechte im Land und über Korruption der Regierung geklagt wurde. Die Chinesen würden über Krisenerscheinungen ihres Landes immer noch hauptsächlich durch ausländische Presseorgane informiert.

Auslöser der Proteste war der Tod eines Beijinger Studenten am 2. Juni während eines Streits außerhalb des Universitätsgeländes gewesen.⁴

Schon wenige Monate später kamen die Studenten erneut zur Sache. Anlaß war die Beerdigung des verstorbenen früheren ZK-Generalsekretärs Hu Yaobang. Sieben Wochen lang, nämlich von Mitte April bis zum 4. Juni demonstrierten Tausende von Studenten, wie sie es ausdrückten, für mehr Demokratie und Freiheit sowie einen verstärkten Kampf gegen die Korruption, wobei der Platz vor dem Tiananmen zum Zentrum des Geschehens wurde.

Die Regierung reagierte am 26.4. mit einem scharfen Artikel der *Renmin Ribao*⁶ gegen den "Aufbruch". Im Gefolge der Trauerfeierlichkeit habe eine "Handvoll von Elementen" mit unlauteren Hintergedanken den allgemeinen Schmerz genutzt, um Unruhe zu stiften. In einigen höheren Bildungsanstalten hätten sie "illegale" Organisationen aufgebaut und versucht, parteioffizielle

Studentenvereinigungen zu entmachten, ja hätten sogar hochschulinterne Rundfunkstationen besetzt. Mit ihrer "Verschwörung" versuche diese "äußerst kleine Zahl" (ji xiao zuo), China in ein Chaos zu stürzen und die Reformen zu untergraben.

Die ehrenwerte Forderung der Studenten, die Korruption zu bekämpfen und die Demokratie zu fördern, sei auch ein Anliegen der KPCh und der Regierung; doch dürften diese Forderungen ausschließlich unter KP-Führung verfolgt werden.

Am 29. April setzten sich Vertreter des Staatsrats und der Beijinger Stadtverwaltung zum erstenmal mit 45 Studenten aus 16 Hochschulen zusammen und führten ein Gespräch.

Trotz des disziplinierten Verhaltens der Studenten und trotz der in sich "korrekten" Parolen ("Unterstützt die KPCh", "Achtet die Verfassung", "Unterstützt die Vier Grundprinzipien", "Beseitigt die Korruption" und "Nieder mit der Unterschlagung durch Beamte") wurde die Bewegung schon bald als "konterrevolutionär" gebrandmarkt und schließlich sogar das Kriegsrecht erklärt.

Gleichwohl unternahm die Regierung zunächst wenig. Eine Zeitlang schienen die Proteste deshalb genauso zu verlaufen wie alle vorangegangenen Studentenaktionen seit 1984: Gemeinsam war ihnen bis dahin, daß sie ihre eigene Antriebskraft aus Frustrationen über den kärglichen Alltag des Hochschullebens bezogen hatten, daß sie erst nachträglich politisch geworden waren und daß die Studenten nicht zuletzt von den Machthabern stets respektvoll behandelt und gleichsam mit Samthandschuhen angefaßt worden waren. Gemeinsam war allen diesen Protesten freilich auch geblieben, daß sie kaum Demokratisierungserfolge nach sich zogen. Dieser Erfolglosigkeit waren sich die Studenten bewußt und hatten offensichtlich den Vorsatz gefaßt, alles zu tun, um nun endlich einen Durchbruch zu erzielen.

Besonders peinlich wurde dieses Verlangen anläßlich des 70. Jahrestags der 4. Mai-Bewegung von 1919: Einerseits wurde das Jubiläum mit der Vereidigung von 10.000 neuen Mitgliedern der KJL auf dem Tiananmen-Platz gefeiert, andererseits zogen protestierende Studenten durch die Straßen - gefeiert von einigen Hundert Journalisten, die

Pressefreiheit forderten.

Als gar der sowjetische Partei- und Staatschef Gorbatschow nach Beijing kam und die Halle des Volkes durch einen Nebeneingang betreten mußte, war das Gesicht seiner Gastgeber vollends zerstört. Hinzu mag ein Trauma gekommen sein, das die meisten Politiker um Deng Xiaoping von der Kulturrevolution her mit sich tragen: Offensichtlich hatten sie noch die gellenden Schreie der Rotgardisten im Ohr, obwohl der Unterschied der Studentenrebell von 1989 zu den Rotgardisten von 1966/67 kaum hätte krasser sein können: war doch die neue Studentengeneration nicht von oben her zum "Aufstand" angestachelt worden, sondern von unten her spontan entstanden; vor allem aber zeigte sie sich in ihren Methoden weitaus disziplinierter als die Rotgardisten.

Gleichwohl ergaben die oben genannten Einzelelemente zusammen ein Motivationsbündel ab, das den Machthabern um Deng Xiaoping offensichtlich genügte, um nicht nur eine Niederknüppelung, sondern ein Blutbad anzuordnen.

Die Ereignisse vom 3./4. Juni vor dem Tiananmen haben unter die Geschichte der bisherigen Studentendemonstrationen einen Strich gezogen und ein neues Kapitel eingeleitet. Niemand hatte die Wendung ins Grauenhafte voraussehen können.

Anmerkungen:

- 1) Einzelheiten dazu in Oskar Weggel, "Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert", Stuttgart 1989, S.35, 332 u.352
- 2) C.a., Dezember 1986, Ü 8 sowie Januar 1987, Ü 14.
- 3) C.a., Januar 1987, Ü 6 u.12.
- 4) Näheres C.a. Juni 1988, Ü 15.
- 5) C.a., Juni 1988, Ü.15.
- 6) RMRB, 26.4.89.